



Feierabend



Billy in der Löwenhaut.

Eine abenteuerliche Geschichte. — In der Grube. — Die nicht bezahlte Rechnung.

Billy Jones und Jimmy Peters saßen in der Kneipe zum blinden Esakanen, die an einer kleinen schmutzigen Straße in der Nähe des Hafens von Kapstadt liegt. Billy war ein alter, vom Leben krumm gezogener glasförmiger langer Kerl, Jimmy war klein, dick und fröhlich und lachte bei den Worten von Billy über das ganze Gesicht, wenn es auch nicht das geringste zum Lachen gab. Die beiden stierten über das zehnte oder zwölfte Glas Whisky — es war ein heißer Tag draußen, drehten kurze Pfeifen von einer Munddecke in die andere und sprudelten wie Pflanzentiere zischend mit ungläublicher Geschäftlichkeit über den Tisch und die leergeräumten Flaschen in den weiß emaillierten Spindknäpfe.

„Allright,“ sagte Billy, „so weit wären wir nun, alter Junge.“ Jimmy nickte verloren vor sich hin.

„Dass du ein Esel bist, Jimmy, mußt du zugeben.“ brüllte Billy mit seinem heiseren Organ, daß die Flaschen und Gläser zitterten. Jimmy lachte.

„Aber ich habe einen gekannt.“ sagte Billy weiter.

„Der war ein noch größerer Esel als wir beide zusammen.“

Der Mann kam aus Amerika. Und siehst du, das hier verdanke ich dem verdammten Dutchman, dem Buddy Peters, der dir nicht unbekannt sein wird. Nicht wahr?“ Billy wies auf sein kühles Bein, welches lahm war. Jimmy sah auf Billy und das Bein, und er hatte das Gefühl, daß das Bein und Billy nicht dieselbe Person wären, aber er sagte sich, daß er besoffen sei.

Billy fuhr fort: „Der Mann aus Amerika kam hier vor dreißig Jahren an, besaß eine gestickte Reisetasche und eine kleine blaue Brille und nannte sich John Rimmons. Ein Mann aus Amerika mit einer gestickten Reisetasche, das sagt ja schon allerlei, aber du hältst dir seinen verschrobenen Schädel ansehen sollen, Mensch, sag ich dir. Du hältst gleich getraut, daß bei dem die Uhr nicht an der Seite lag.“

Damals, mußt du wissen, waren Buddy Peters und ich gut befreundet. Beschäftigung hatten wir keine, wir trieben uns so umher und suchten uns unseren Verdienst, wo wir ihn fanden. Viel fanden wir nicht. Das konnte

ich dir sagen, oder zu einem guten Brandy hat es immer noch gereicht. Und deshalb bin ich meiner Lebstage auch immer ein gehunder Kerl gewesen.“

Billy füllte ein ganzes Glas Whisky hinunter und schlug mit der Faust auf den Tisch. Jimmy faugte an seiner Pfeife und lachte. Billy sah an die Decke, als ob er seine Gedanken aus den Wälfen hätte ziehen wollen.

„Der Fall lag einfach so. Wenn ein größeres Schiff auf der Seebe lag, spiheten wir die Ohren.“

Du mußt nämlich wissen, daß wir in der Hauptsache gelehrte Fremdenführer waren. Dragomane und so, ich hoffe, daß du je von diesem noblen Beruf gehört hast.“

Billy sah Jimmy drohend an, strich sich mit der Hand über den Mund und stuchte in den emaillierten Spindknäpf.

„Als wir den Amerikaner aus Landkettern haben, regten sich in uns unsere guten Eigenschaften. Wir nahmen uns beide vor, ihn um möglichst viel Geld zu erleichtern. Das war damals, als du noch in dem Whiskystümpel schwammst, wo der Storch die kleinen Fremdenführer herholt, alter Junge. Damals also war Buddy Peters schon so ein verirrter Dutchman, der einem gutgesinnten Engländer den Speck nicht beim Hock lassen wollte. Die Kerle sind listig, sag ich dir, davon kann sich eine so einfache Seele, wie unsere Mutter sie geboren hat, keinen Begriff machen. Allright! Bis hierher hast du, hoffe ich, verstanden. Also der Buddy Peters war in seinem schwarzen Dutchmanherzen zu dem Entschluß gekommen, mir eins auszuwichsen. Er wollte der einzige Dragoman von Kapstadt sein. Damals, mußt du wissen, waren hier noch kleine Verhältnisse, und wo heute die achtstößigen Häuser stehen, grasten damals die gezähmten Wildesel. Jedermann hatte noch seinen dreiflügelten Pavian. Buddy und ich hatten einer zusammen, aber das wendest.“

Buddy macht sich also an den Kerl heran, macht eine Verbeugung, trägt die gestickte Tasche, in der es merkwürdig klappert, und rollt mit seinen lebenswüchsigsten und jollschsten Augen. Ja, stehe dabei, wie ein blödes Vieh. Mensch, der Buddy ist klug, kann ich dir sagen, diese Dutchman haben es in sich. Ich habe also, wie der Mann aus Ameri-

cke mit der kleinen Brille und Buddy, der die

gestickte Tasche trägt, in der Ferne verschwinden. Ich blöder Gannd! Ich wollte mich aufhängen vor Wut. Ich habe mich betraunt vor Wut und meine Unerschlichkeit bejammert.“

Am folgenden Tage stehe ich allein am Hafen und sehe auf das Schiff, wo gerade ein Wimpel am Topmast hochgeht. Also ich stehe da und spude — damals, mußt du wissen, priente ich noch — also ich spuckte, da schlägt mich einer auf die Schulter. Gott und Donner denke ich, der schlägt dir bekannt, und richtig.

es war Buddy mit seinem verdammten grinsenden Gesicht.

„Nun Buddy?“ frage ich. „Nichts!“, sagt er, „mit dem können wir ein ganz großes Geschäft machen, der Mann heißt Rimmons, ist aus Massachusetts und ist extra hierhergekommen, um Löwen zu schiessen.“

„Mensch, Buddy,“ sage ich, „das muß ein Fressmügel sein, jedes Kind weiß, daß es in Kapstadt und seiner Umgebung schon seit Menschengedenken keine Löwen mehr gibt.“

Wir wollen uns ausschütten vor Lachen, wir sitzen in einer Kneipe und trinken, bis wir nicht mehr lachen können. Dann sagt Buddy: „Dem Mann kann geholfen werden... wir werden ihm einen Löwen baden.“

„Baden?“ frag ich und der Mund steht mir bis zu den Ohren auf. Buddy sieht mich trauerherzig an. „Du verstehst mich falsch,“ sagt er, „wir werden den Wälfchen des Herrn Rimmons aus Massachusetts entgegenkommen. Wenn jemand aus Amerika kommt, viel Geld hat und unbedingt Löwen schiessen will, so sollte ihn, meine ich, geholfen werden können. Wir sind zwei fröhliche alte Burschen, meine ich, Billy, wir sollten ihm den Löwen schon beschaffen können.“ Ich muß gestehen, daß ich Buddy erst nicht verstand. Aber dann hat er mir die Sache haarklein ausnahmslos erzählt. „Gutens,“ sagt er, „ist der Mann, welcher Rimmons heißt, so kurzschichtig, daß er seinen Hosenknapf von Wildesel unterstehen kann. Zweitens ist er so gut wie, daß eine hundertjährige Großmutter gegen ihn ein junger Athlet ist. Wir werden mit ihm einige dreißig Kilometer hinter den Tafelberg fahren, da wirst du ein Löwenfell umwinden, das ich mir von Lovely Parker leihen werde, dem Kneipenwirt, der

dir auch nicht unbekannt sein wird . . . ja, und kann . . .

„Walt“, jage ich, „sein Wort weiter . . . du bist ein Verrüger . . . du bist ein . . . Nie werde ich mich in eine Löwenhaut setzen, eher ziehe ich Weiberkleider an. Nie und nimmer . . . wenn der Mann wirklich schießt . . . möchtest du gerne eine Zieselherbe für Irrenstümige aus Amerika sein . . .?“

„Du bist ein großer Esel, Bally.“ beginnt er wieder mit seiner einschmeichelnden Stimme.

„Wißt du Geld verdienen oder nicht?“

Dieser Mann hat Millionen. Sieh dir bitte mal die Stieferei auf seiner Reisetasche an, das ist ein Kunstwerk. Und dieser Mann schießt schlecht. Er kann nichts sehen, deshalb hat er die blaue Brille. Aber wenn es dir eine Beruhigung ist, ich werde ihm eine Platzpatrone in den Lauf schießen. Er hat sein Gewehr in der Tasche und die Tasche trage ich . . .

Also was ich dir sage, ich lasse mich von Budy bereden, dem verrückten Engländer aus Massachusetts einen Löwen vorzumachen. Wir pumpen uns eine Haut von Beverly Parker, dem Aneipenwirt, bei dem wir einen großen Teil unserer Sachen versteckt hatten. Ich probiere die Haut an wie eine Frau die Schürze. Die Männer wägen sich vor Sachen auf dem Boden herum. Budy goß insauer Whisky auf, um mir Mut zu machen, er sagte, er hätte von dem Mann aus Amerika schon einen „größeren Vorschuß“ bekommen.

Wir probieren die Sache ein paar mal. Wir hatten eine Höhle ausgemacht. In diese Höhle sollte ich mich setzen und brüllen. Das Brüllen übte ich so lange, bis ich vor mir selbst Angst bekam. Soll ich mal brüllen?“

Jimmy wehrte erschrocken ab.

„Budy sagte, er wollte dem Mann aus Amerika sagen, daß ich die Gewohnheit hätte, in der Dunkelheit zu einem nahegelegenen Tümpel zu gehen und dort zu saufen und

auf meine Beute zu warten.

Wenig, Jimmy, du kannst dir nicht denken, wie bestialisch ich mir vorkam. In der Gegend war ein ziemlich dichtes Unterholz, ich sollte mich in meiner Haut hinter den Büschen verbergen, hin und wieder brüllen und einen Zipfel von meinem Schwanz sehen lassen. Budy wollte kann dafür sorgen, daß der Mann seine Platzpatrone gegen den Mond abdrückte, um sich zufriedenzustellen und niemandem ein Leid anzutun

Du denkst vielleicht, Jimmy, ich hätte diese ganze Geschichte in der Befessenheit erfunden, aber davon kann keine Rede sein. Ich schwöre dir bei dem fünfzehnten Gasse Whisky das ich jetzt trinken werde, daß jedes Wort so wahr ist wie das Amen in der Kirche.

Also gesagt, getan. Ich sitze eines Abends in meiner Höhle und warte auf die beiden. Gegen Mitternacht höre ich das verabredete Pfeifen und sogleich breche ich in ein Brüllen aus, daß die Steine von der Decke meiner Höhle fallen. Junge, Junge, war das eine Sache. Ich höre vorsichtiges Sprechen und dann . . . meine ich, daß jemand den Hahn einer Pistole auszieht. Weißt du, Jimmy, ich bin kein ängstlicher Mensch, aber damals lief mir ein kalter Schauer am Rücken herunter.

Gut also, nach einer Stunde als ich das Gefühl habe, daß der Löwenjäger sich wieder entfernt hat, kriech ich aus meiner Höhle,

natürlich in das Fell gewickelt, und springe wie ein Karnickel von Busch zu Busch. Auf einmal . . .“ Bally trocknete sich den Schweiß von der Stirn. „Auf einmal, was soll ich dir sagen, habe ich einen Sturz im Bein. Ich werfe das Fell fort, lege mich auf den Rücken und wage nicht, einen Laut von mir zu geben. Nichts rührt sich. Am folgenden Tag bringen mich mitleidige Buren auf ihrem Karren nach Kapstadt.

Dann habe ich den Budy zehn Jahre nicht gesehen.

Nach zehn Jahren habe ich ihn auf der Straße getroffen, hier ganz in der Nähe, und habe ihn gefragt, was sich damals begeben hat.

Was ich bei einer Hinrichtung erlebte.

Von Harry Domeia.

Es war ein kalter, klarer Morgen. Reif lag auf den Dächern. Hoch oben wölbte sich der ferne Himmel, kalt und groß. Etwas Bellemendes lag in der Luft, in den Fenstern der Häuser spiegelte sich glühend die aufgehende Sonne. Leer lag die Straße da, der Schritt der Kameraden klang hell auf dem Pflaster wider, ihr Atem sah wie Rauch aus. Keiner aus der Gruppe sprach ein Wort, die meisten starrten vor sich hin. Die Straßen wurden immer breiter, die Häuser schmuckloser. Man sah hinter den Scheiben die schmutzigen Vorhänge, nichts rührte sich.

Ich marschierte in der Gruppe, den Riemen des Karabiners angezogen, ein namenloses Entsetzen im Herzen. Die Luft war frisch und kalt. Ab und zu hörte man ein Seitengewehr klirren oder einen Riemen knarren. Gleichmäßig dröhnte der Schritt auf dem Pflaster, eins — zwei, eins — zwei, wie ein Rad in der Maschine ging ich mit, willenlos, ohnmächtig! — eins — zwei — eins — zwei! Exekution — Hinrichtung! Es war mir, als ob ich meinem eigenen Nichtsplatz entgegenschritt. Wie mochte es wohl jenen Menschen zumute sein, die jetzt in der kleinen Zelle auf den Tod warteten? Eins — zwei — ich war ein Stück dieses Todes, vor dem jene bebten, jeder Schritt, den ich tat, brachte ihnen das Ende näher. Fremde Menschen, die ich nie gesehen hatte, sollte ich töten — morden. War es etwas anderes als ein Wort? — Ein qualvoller Schmerz sah mir in der Brust, ein Grauen vor dem Unfassbaren — dem Tod! Ich hätte am liebsten alles, Gewehr, Patronentaschen, von mir geworfen, hätte meinem Kameraden zur Rechten oder zur Linken einen Stoß gegeben, um Raum zu bekommen und wegzustürzen aus dieser Gruppe von Mördern — aber während sich alles in mir gegen diesen Zwang empörte, schritten meine Füße im Takt der anderen weiter, als ob sie gar nicht mir gehörten.

Wir marschierten in den Hof des Gefängnisses.

„Stillgestanden! — Das Ge—wehr — ab!“

Die Kolben der Karabiner klirrten auf das Pflaster. Das Tor schloß sich hinter uns. Statt und stumm lagen die roten Ziegelmauern mit den gleichmäßigen Reihen kleiner Zellenfenster da. Überall waren Blend Scheiben angebracht. Eine Tür öffnete sich, ein Offizier mit bloßem, übermäßigem Gesicht, ein Blatt Papier in der Hand, trat heraus und winkte dem Feldwebel. Er sprach gedämpft einige Worte mit ihm, überflog prüfend die Gruppe und verschwand dann wieder in das Haus. Der Feldwebel nahm ein Etui aus der Tasche, zündete sich eine Zigarre an und sog einigemal daran. Dann nahm er sic

„Mensch“, sagt er, „wer hätte das gedacht, dieser Mann namens Kimmons war ein Kunstschütze aus Oklahoma. Er hat zehn erste Preise gewonnen.“

„Und das Geld?“ fragte ich.
„Geld? Mensch, ich war froh, daß mich der Mann nicht totgeschlagen hat. Er wollte mich ins Zuchthaus bringen wegen Betrug, und ich habe ihn nur mühsam befristigt.“ Als Budy das gesagt hatte, drückte er mir die Hand und verschwand schnell um die Ecke. Ich habe ihm lange nachgesehen. Und nun siehst du habe ich ein 'ahmes Wein, Himmel und Donner, Jimmy, es ist die höchste Zeit, daß wir noch einen Whisky trinken . . .“

Richard Huelsenbed.

aus dem Munde, kommandierte „Rühren!“ und rauchte in aller Seelenruhe weiter.

Ich sah das alles mit schmerzhafter Deutlichkeit — langsam verstrichen die Minuten. Plötzlich schlug eine Uhr — eins — zwei — drei — vier — fünf — sechs! Im selben Augenblick trat der Offizier mit mehreren anderen Herren in Uniform aus der Tür. Einige von ihnen hatte ich schon gesehen, es waren höhere Stabs-offiziere. Der Feldwebel war eilig mit einem bedauernden Blick seine Zigarre weg und nahm Haltung an. Die Offiziere blieben einen Augenblick in der Tür stehen und sprachen schnell einige Worte miteinander, und plötzlich schallte scharf das Kommando: „Stillgestanden!“ über den Hof. Mein Herz zuckte zusammen. In der Gruppe entstand eine Bewegung, und während die Offiziere auseinandertraten, wurden zwei mit Handschellen gefesselte Männer sichtbar, die von mehreren Soldaten auf den Hof hinausgeführt wurden. Sie zögerten einen Augenblick, von dem hellen Tageslicht geblendet, dann gingen sie über den Hof und wurden direkt gegenüber den Soldaten an der Mauer aufgestellt.

Der eine mochte etwa vierzig Jahre alt sein. Das Gesicht grau und verzerrt, er torkelte, als ob er betrunken sei. Der andere war jünger, sein Schritt sicher, sein Gesicht klar, aber ruhig. Nur ab und zu zuckten seine Mundwinkel. An der Mauer legte er den Kopf zurück und sah unbeweglich in den Himmel hinauf; der andere sank wie ein Sod zusammen. Ein Offizier las mit lauter Stimme das Todesurteil, dann trat er auf die beiden zu und fraate sie mit leiser Stimme etwas. Der eine schien die Frage gar nicht mehr zu verstehen, der jüngere schüttelte nur leicht mit dem Kopf, als ob es ihm lästig sei, darauf zu antworten.

„Die Verurteilten verzichten auf den geistlichen Anspruch!“ rief der Offizier.

„Zeit — an!“

Die Gewehrläufe glänzten im Schein der aufgehenden Sonne. Der junge Mensch stieß langsam und erst seine Augen über die Soldaten schweifen, vielleicht sah er sie gar nicht mehr, denn sein Blick war abweisend und leer — aber ich erzitterte, als ich diesen Blick auf mich gerichtet fühlte, und in meinem Kopfe begann es zu dröhnen, nur mit Mühe konnte ich das Gewehr halten. Einige Sekunden vergingen, sie waren für mich endlos. Ich starrte auf das Gesicht drüben an der Mauer —

„Feuer!“

Ich hatte die Empfindung, als ob mich ein ungeheurer körperlicher Schmerz durchfuhr, ich wußte nicht, ob ich gezielt oder ob ich überhaupt geschossen hatte. Es war mir dunkel vor den Augen. Wie aus weiter Entfernung hörte ich:

„Laden!“ — Das Rasseln der Gewehr-
schlösser und dann wieder: „Feuer!“
Ich empfand ein Brausen in den Ohren

und hatte ein Gefühl, als ob ich mich im
Kreise drehe, dann schlug ich bestinnungslos auf
das Pflaster nieder.

Berliner Geschäfte.

Von Kurt Tucholsky.

Mit Erlaubnis der Verlags Ernest
Kowohl, Berlin, entnommen dem in Kürze
erscheinenden neuen Prosa- und Versbuch
Kurt Tucholskys: „Das Lächeln der Mona
Lisa“. Ein Buch, strotzend von Fülle, Wit,
Leben; glänzend zusammengestellt, glänzend
gemacht. Tucholsky, der Mann mit den fünf
Namen, ist, fein und bündig ausgedrückt, das
Berliner Hand- und Mundwerk ins Geistig-
kritische potenziert.

Berliner Geschäfte gehen so vor sich:

Eines Tages klingelt dich eine Herren-
stimme an. „Ja — Hallo? Ja, hier ist die
Internationale Union-Zentrale — wir möchten
Sie möglichst bald sprechen — aber möglichst
bald! Wann dürfen wir Sie erwarten?“ — Du
sagst, sie können dich und möglichst bald er-
warten. Und dann gehst du hin.

Es empfängt dich, mit allen Zeichen des
Entzückens, ein außerordentlich freundlicher,
dicker Mann. Er sagt, er habe schon viel von
dir gehört, er sei begeistert, deine persönliche
Belanntschafft . . . so du nicht Platz nehmen
wolltest, auch eine Zigarre . . . wie? . . .
Ja, also zu Sehe. Es handle sich da um etwas
ganz Neues. Um etwas absolut und völlig
Neues, bei dem man gleich an dich gedacht
habe — weil es ohne dich erstens nicht gehe und
weil du überhaupt der geeignetste Mann . . .
Man wolle nämlich — aber das sei noch ganz
vertraulich — man wolle nämlich eine neue
Zeitschrift aufmachen. Ach, um Gotteswillen!
Aber du fällst nicht vom Stuhl, sondern stichst
den kleinen, dicken Mann, gesellschaftlich wohl-
erzogen, wie man dich hat, freundlich an. Ja,
sagt der, also eine neue Zeitschrift — und
alle ersten Leute würden mitmachen, und du
als Zeichner, du müchtest auch. Aber gleich!
Aber sofort! Es seien nur noch ein paar kleine
Modalitäten, ein paar Formalitäten . . . Klein-
igkeiten, nicht wahr . . . ? Im übrigen
preßiert es sehr. Ob du wohl schon morgen ab-
liefern könntest? — Oder vielleicht vorgestern?
Aber sofort müchtest du liefern. Sofort. Du
verbeugst dich sehr fein und versprichtst: Sofort.
Gut. Grübelrücken. Sändebdruck. Mich sehr ge-
freut. Aus.

Aus. Nun hörst du nämlich vier geschlagene
Wochen nichts mehr von der Internationalen
Union-Zentrale. Du hast dich gleich am näch-
sten Morgen hingeleiert und hast das schönste
Modellmädchen unter deinen Modellen abkonter-
reiert, den grünstigsten Wald und den blauen Bal-
dachin überm Himmelbett hast du gemalt —
und das Ganze hast du fein säuberlich ver-
packt und an die M.Z. (wie das klingt! so lopi-
tallkräftig!) abgeschickt. Und dann ist es aus.

Vier Wochen hörst du nichts. Dann schreibst
du einen zagen Brief.

Nichts. Alle Zerplagt. Dann schreibst du
einen etwas weniger zagen. Aber gar nichts.
Dann telephonierst du. Es meldet sich eine
quäflige Kleinmädchenstimme und sagt, als du
dein langes Anerbieten heruntergebetet hast,
das, was alle Berliner nach einem unerklärlichen
Naturgesche am Telefon sagen: „Einen Augen-
blick mal!“ — und verschwindet. Und inzwischen
trennt dich das Amt und verbindet dich mit der
Sebammenanstalt in Rentföln. Und schließlich

wird es dir zu dumm und du machst hin.
Zur M.Z.

Der kleine, dicke Herr empfängt dich und
ist entzückt. Du bist es nicht, aber er ist es. Aber
bitte! Und ob du eine Zigarre . . . ? Nein, die
Zigarre müchtest du nicht. Auskunft müchtest
du. Auskunft, was aus deinen Bildern . . .
und aus der Zeitschrift . . . ? Ah — deine Bil-
der? — Und der kleine, dicke Mann zieht aus
einem Wust verstaubter Akten deine hübschen
Bilder mit dem entzückenden Baldachin hervor
und mit dem schönen Modellmädchenbein und
sagt: „Ja — ganz reizend! Genau das, was
wir von Ihnen erwartet haben! Wissen Sie,
ich muß noch mit meinem Sojus darüber spre-
chen — es sind da noch einige Schwierigkeiten
— wir haben zurzeit so viel zu tun. — Nur noch
mit meinem Sojus . . .“

Sojusse kommen in Berlin wild vor. Sozici
sind ein gefährlicher Regentamm. Man lernt
immer nur einen kennen. Der andere ist stets
der Stärkere und die Seele vons Untergeschäft.
Jimmer beeinflusst der andere den einen.
Deinen. Sojusse sind, was die Unruhe in der
Uhr ist. Sie stoppen ab.

Derweilen ist viel Ältes Wasser den Land-
wehrkanal hinabgestoßen. Die Wochen schwin-
den. Du hast schon ganz vergessen, was mit
deinen Bildern. — Eines Tages gehst du wie-
der hin, zur M.Z. Eigentümlich mehr aus Neugier.
Weiße lächelnd und unendlich abseklari. Fern
von allem Feuer der Jugend, steigt du die
teppichbelegten Treppen hinan. Und der kleine,
dicke Mann empfängt dich strahlend.

Was mit der Zeitschrift . . . ? Ah, diesen
Gedanken habe man längst aufgegeben. „Wissen
Sie, die Konjunktur für Zeitschriften ist ja
momentan — wie?“ Nein, man wolle etwas
ganz anderes machen. Eine ganz große Sache.
Nämlich: eine Zentralmilchverorgungsanstalt.
Und da ergreift du resigniert deinen Deckel,
gehst hinaus und weinst bitterlich.

Und denkst nach. Was ist das nur für eine
Stadt? Jedermann läuft herum und ist voll
großer Projekte und plant ganz große Dinge.
Kein Theatermann, der nicht in der allernäch-
sten Zeit — aber die Sache ist noch vertrau-
lich! — eine neue große Theaterkiste aufstellen
wird; kein Filmkünstler, der nicht ein Kiefenkon-
sortium an der Hand hat; kein Verleger, der
nicht nächstesmal den Leuten zeigen wird, was
eine Sorte . . .

Und derweil geschieht gar nichts. Berliner
Geschäfte kommen nicht durch ihre Unterneh-
mer, sondern trotz ihrer Unternehmer zustande.

Wird nicht wirklich in dieser geeigneten
Stadt ein bißchen viel projektiert? Wird nicht
ein bißchen viel bergemacht? Vordruckvorbe-
reitet? Beschäftigt auf die Zukunft? Wie — ?

Wird nicht überall, beim Theater, in den
Zeitschriften, in der Kinobranche, etwas reich-
lich verschwenderisch mit der Kraft der anderen,
mit der Kraft jüngerer Künstler umgegangen?
Die älteren lassen sich das ja gefallen — aber
wenn einer muß? Wenn einer Geld braucht?
Und ihr pumpt ihn voll Hoffnungen, und er
liefert Entwürfe . . . Was sind Hoffnungen,
was sind Entwürfe —! Uebermorgen haben sie
alles vergessen: euer Projekt, den Künstler und
die Skizzen. Und frohen Herzens stürzen sie sich
auf das nächste Ding . . .

„Ihr Gedächtnis reicht nämlich nicht von
einem Tage zum anderen. Sie haben niemals
die Absicht, wirklich ein Unternehmen zu Ende
zu bringen. Sie prahlen und schwagen und
machen viel Geschrei, daß sie ein großes Volk
sind und daß der ganze Dschungel demnächst
von ihren Taten sprechen soll. Aber das Fallen
einer Kling schreckt sie — sie brechen in ein dum-
mes Gelächter aus oder rennen davon, und alles
andere ist wieder vergessen.“ Das sagt Kipling.
Von den Affen.

Die neue Lehre.

Dies ist das Große, was die neue Lehre ver-
kündet:

daß sie den Menschen hinstellt als Arbeiter
auf Erden,
so auch den Arbeiter hinstellt als Menschen
auf die Erde.

was er bis heute noch nie gewesen war;
daß sie den Menschen hinstellt in den Welt-
raum und auf Erden: die Arbeit hinter ihm,
die Gleichheit unter ihm, die Liebe zu seiner
Linken, die Gerechtigkeit zu seiner Rechten,
die Wahrheit vor ihm und die Freiheit über
ihm, aber die Schönheit in ihm.

(Leopold Jacobi)

Klassische Geographie.

Vor etlichen Jahren veröffentlichte der
durch seine Reiseberichte bestens bekannte
Georg Wegener zwei Bücher unter den
Titeln: „Der Zaubermantel“ und „Ein neuer
Flug des Zaubermantels“, die „einige der
schönheitsreichsten, der buntesten, der heiter-
sten“ Erlebnisse seiner Weltreisen enthalten.
Die Volks- und Jugendausgabe „Er-
innerungen eines Weltreisenden“ ist ebenfalls
nicht unerhört. Jetzt erschien nun in der
Sammlung „Reisen und Abenteuer“ des Ver-
lags F. A. Brockhaus als Band 41 die ge-
kürzte Ausgabe des „Neuen Flugs“. „Fliegt
mit!“ Neue Erinnerungen eines Weltreisen-
den. (Mit 26 Abbildungen. Halbleinen M. 2,80,
 Ganzleinen M. 3,50.)

„Fliegt mit mir, nicht mit Hilfe einer
mechanischen Flugmaschine, so wundervolle
neue Möglichkeiten des Reisens sie auch den
jungen Generationen eröffnet, sondern auf
Flügeln des Geistes, die noch viel rascher und
leichter über die schöne Erde dahintragen, nicht
aber auf Fittichen der Phantasie, sondern auf
solchen der Erinnerung. Nichts von dem, was
ihr hier lesen werdet, ist erfunden, sondern . . .
alles ist wirklich erlebt und gefühlt.“ So
schreibt der Autor im Vorwort, und man kann
schon sagen, sein Schatz an Erinnerungen ist
schier unererschöpflich. Sie reichen von Hai-
derabad bis zum Mont-Pèlo, von der Abenteuer-
bat nach dem Tung-ting-See. Eine Fülle von
freudigsten, traurigsten, abenteuerlichen Erleb-
nissen, Gefühlen und Gesichtern wird über den
Leser ausgegossen. Zwanglos aneinandergesügt
prägen sich die Reisebilder der wechselnden
Zonen mit eigenem Farbenreichtum in seine
Phantasie und vermehren sein lebendiges Wis-
sen. Das Univerfium wird ihm vertrauter
und verständlicher, ja in vielem gewinnt er
vielleicht ein ganz neues Verhältnis zu dieser
runden Erde.

Wir fänden es erfreulich, wenn das Büch-
lein — ein ideales und obendrein billiges, gut
aussehendes Geschenk — recht viel Wissens-
durst bei jung und alt weckt. Sicher wird es
den einen oder anderen veranlassen, sich ein-
gehender mit den Erzählungen Professor We-
geners zu befassen, eines der geistvollen
unter den klassischen Geographen unserer
Tage.

Winterschlaf in den Tropen.

Liere, die einen Winterschlaf halten, gibt es keineswegs nur in den Bändern der kalten und gemäßigten Zone der Erde, sondern auch in den Tropen. Allerdings bilden sie dort Ausnahmen, da sich die tropischen Tiere den Umständen fähiger Witterung im allgemeinen gut anpassen — und da es dort eben überhaupt nicht in unserem Sinne winterlich kalt wird. Als regenschie Winterschläfer hat man nun die in Chile und Argentinien einheimischen Beutelratten festgestellt. Diese Tiere tragen ihren Namen übrigens zu Unrecht, da sie keine Ratten, sondern richtige Beuteltiere sind. Wie der Zoologe Professor Krieg neuerdings beobachtet hat, besitzen sie die Eigenschaft, in Zeiten reichlicher Ernährung viel Fett anzulegen, das besonders im Schwanz aufgespeichert wird, der bei gutgenährten Beutelratten schließlich dick und wulstig wird. Kommt die kalte Jahreszeit, so geben die Beutelratten, die Nachtiere sind, nicht mehr auf Nahrungssuche aus, sondern verfallen in einen Winterschlaf, in dessen Verlauf ihr Körper — ebenso wie bei anderen Winterschläfern — das aufgespeicherte Fett vollständig aufzehrt. An einer in einem Käfig gefangen gehaltenen Beutelratte beobachtete z. B. der Forscher Brad in La Plata, daß sie, als der Winter nahte, ihr Nest immer seltener verließ und zuletzt fast schlief. Das Tier zeigte dieselben Erscheinungen, wie unsere Winterschläfer: es lag steif und abgemagert mit geöffneter Schnauze und herausgehängter Zunge da und ließ keinen Atemzug wahrnehmen. Die Beutelratte kommt sowohl im mittleren Chile wie auch in Peru, Bolivien und Argentinien vor. Man trifft die Tierchen auch in der Nähe menschlicher Wohnungen an, so bei Salparaiso, wo sie sich gern in den Gärten aufhalten.

Die Kinder der Reichen und Armen.

Nach dem Dschibschien von J. Reismann.

Das Söhnlein des Fabrikanten Müller, der kleine Friß, geht mit seiner Mama spazieren und begegnet unterwegs einem kleinen Mädchen, das bloßfüßig und vor Kälte zittert. Da bleibt der kleine Friß stehen und fragt das Mädchen: „Sag mir, Mädi, wirst du nicht vom Papa bestraft werden, weil du bloßfüßig gehst?“ Das Mädchen antwortete ihm: „Oh nein, ich habe keine Schuhe, mein Vater ist so arm, daß er mir keine Schuhe kaufen kann.“

Der kleine Friß: „Siehst du, Mama, ich werde vom Papa geschlagen, wenn ich mir die Schuhe nicht ansehen will, und dieses Mädchen aber nicht. Warum hab ich so viel Schuhe und das Mädchen überhaupt keine?“

Die Mama: „Ei, nun, weil dein Papa ein reicher Fabrikant und der Vater dieses Mädchens ein armer Arbeiter ist!“

Der kleine Friß: „Mama, und warum lauft unser Papa diesem Mädchen nach: auch Schuhe?“

Was mancher nicht weiß.

Der Name „Germane“ wird in der Geschichte zum ersten Male in den „Fasti capitulini“, dem altrömischen Beamtenverzeichnis, im Jahre 22 v. Chr. erwähnt. Er stammt aus der keltischen Sprache und bedeutet wahrscheinlich „Wälder“, „Waldbewohner“. Die deutschen Stämme haben den Namen anscheinend erstmalig von den benachbarten keltischen Galliern gehört und sich seiner zunächst nur im Verkehr mit Fremden bedient.

Der Mensch schläft am tiefsten und ist von allen Wesesen am schwersten zu wecken.

Die Windstärken werden in 12 Gruppen eingeteilt, und zwar: Windstärke 2 = flauwe Brise, 21 Kilometer in der Stunde; Windstärke 4 = mäßige Brise, 38 Kilometer in der Stunde; Windstärke 6 = steife Brise, 56 Kilometer in der Stunde; Windstärke 8 = stürmischer Wind, 77 Kilometer in der Stunde; Windstärke 9 = Sturm, 90 Kilometer in der Stunde; Windstärke 10 = starker Sturm, 102 Kilometer in der Stunde; Windstärke 11 = sehr starker Sturm, etwa 135 Kilometer in der Stunde; Windstärke 12 = Orkan, 190 und mehr Kilometer in der Stunde.

Von dem Gedächtnis Feines gibt es über 3000 Kompositionen.

Ein Hammer macht im Wochen 150 bis 200 Pulsschläge in der Minute, beim Winterschlaf aber sinkt die Zahl der Pulsschläge auf 15 bis 20 herab.

Der größte Dieselmotor der Welt besitzen die Hamburger Elektrizitätswerke. Es handelt sich um eine neunglindrige Zweitaktmaschine mit 1500 Pferdestärken.

Bei Schlaflosigkeit wieh der Mensch alle drei Stunden um 16 Gramm leichter.

Merlet.

Hütel euch, Jungfrauen!

Eine Berner Missionsgesellschaft veröffentlichte kürzlich in ihrem Blättchen folgende Ermahnungen für Jungfrauen.

Eine rechte Jungfrau muß sein wie die Bloden am Karfreitag: still und eingezogen. — Wie eine Orgel: sobald sie auch nur angetastet wird, schreit sie laut. — Wie eine Spitalsuppe: die hat nicht viel Augen; also soll eine rechte Jungfrau auch nicht viel herumgaffen. — Wie eine Eule: die kommt sein wenig ins Tageslicht. — Wie ein Spiegel: wenn man dem ein klein wenig zu nahe kommt und ihn ansieht, so macht er ein finsternes Gesicht. — Wie ein Licht, das in einer Laterne eingeschlossen viel sicherer ist als außer derselben. — Besonders aber wie eine Schildkröte: diese ist allezeit zu Haus, da sie ihr Haus mit sich herumträgt; also soll eine rechte Jungfrau sich meistens zu Hause aufhalten zur Vermeidung aller bösen Gelegenheiten. — Denn die Jungfrauen, die immer auf Weg und Gassen sich sehen lassen, sind vor losen Schelmen nicht sicher.

Schlechte Eisenbahn. Eine Eisenbahn erscheint als ein wenig geeigneter Gegenstand, um gestohlen zu werden, aber trotzdem kommt das vor. Aus Bukarest wurde kürzlich gemeldet, daß Beamte, die eine, seit einiger Zeit nicht benutzte Eisenbahnstrecke zwischen Ein und Jacobeni inspizieren sollten, weder vor den Wagen noch von den Schienen irgend etwas vorfanden. Die Sachen hatten Diebstahl gefunden. Etwas ähnliches passierte vor fünf Jahren in Frankreich, als man eine während des Krieges erbaute Eisenbahnlinie, die durch ein Tal in der Nähe von Albert führte, abbrechen wollte. Sie war fort, und man konnte nur erfahren, daß einige „Freunde“ die Schienen, Stahlgewebe usw. kurz vorher entzogen hatten. Auch die Eisenbahn, die auf den Röhlsberg bei Wien führte, ist während des Krieges so verschwunden.

Gesellter Blitz. Auf dem Monte Generoso, in der Nähe des schönen Lugano, hat ein Berliner Physiker eine Anlage erbaut, durch die er hofft, die im Gewitter enthaltenen elektrischen Energien für die Zwecke der Atomgerätmessung nutzbar zu machen. Gelingt die Absicht, so wird die Wissenschaft fast umsofort diejenigen Energien auswerten können, die sie bisher nur

unter großem Kostenaufwand aus dem Nadium herauszuholen konnte. Es wurde ein gegen Erde völlig isoliertes Netz gebaut, das in fast 80 Meter Höhe über dem Erdboden angebracht wurde und Tausende von Spigen in den Feiler steckt. Diese Spigen saugen die elektrische Energie des Blitzes auf. Es ist gelungen, Spannungen von 2.5 Millionen Volt auf diese Art in Funken von 4.5 Meter Länge zu erhalten.

Reicht der Regenschirm den Blitz an? Diese zunächst bildlich zu verstehende Ausdrucksweise hat rein praktisch betrachtet alle Erfahrung für sich. In einem gewitterreichen Sommer wird fast jeden Tag irgendwo auf der Erde ein Regenschirmträger vom Blitz erschlagen. Vor einigen Jahren ging eine Ausfliegergruppe während eines Gewitters auf den Rigi aus mit aufgespannten Regenschirmen. Die Mehrzahl der Wanderer fiel einem gewaltigen Blitzschlag zum Opfer. Bergsteiger wissen, daß sie während eines Gewitters die Eisspitzen einige Meter entfernt von sich auf die Erde legen sollen, wenn sie nicht gefährdet werden wollen. Aus einer Regenschirmspitze strömt Elektrizität in die Luft und macht diese leitend. Dadurch kommen zunächst kleinere Elektrizitätsmengen aus der Umgebung in Bewegung gegen den Schirm oder sonst eine metallische Spitze hin und in kurzer Zeit ist eine breite Stromung vorhanden, die das Vorbild für eine einzelne heftige Entladung bildet. Auf diese Weise kann die kleinste Spitze im Gewitter verhängnisvoll wirken. Man muß sich im Freien daher aller derartigen metallischen Spigen (Brofchen usw.) enthalten, sie beiseite legen oder in der Tasche verwahren.

Beiteres.

„Nahgang 1923.“ Mama, die in aller-nächster Zeit einen kleinen erwartet, fragt ihr fünfjähriges Töchterchen: „Na Lilly, möchtest du gerne ein Schwessterchen oder Brüdchen haben?“ Lilly freilich an ihr emporschauend, erwidert verdrüsslich: „Aber Mama, es ist wohl schon ein bisschen spät, mich danach zu fragen.“

„Oder sei der Mensch ... Der erste Buchhalter hat heute Ueberstunden zu machen, Fräulein! Aber angewiesen wird nichts! Ich möchte nicht gern ungerecht sein gegen die anderen Angestellten!“

„Von der Liebe.“ August: „Du kommst jetzt mit heim, oder ich klage auf Scheidung!“ „Erf klage, Minna, dann komme ich!“

„Während seiner Barbierfähigkeit fragt der Friseur den neuen Kunden: „Hob ich den Herrn schon mal rasiert?“ — „Ree nee, die Schrammen stammen von einem Autounfall!“

„Nachbarn.“ Mit wem hat denn Ihre Frau die letzte Nacht so furchtbar geschimpft?“ fragt der Nachbar Herr Müller. „Ich“, erwidert der gebohrt, „sie hat sich über den Hund geärgert.“ „Das arme Tier! Ich hörte, wie sie ihm drohte, ihm den Haus Schlüssel abzunehmen!“

„Im Wald.“ Alfred: „Vor doch biog das herrliche Rauschen der Blätter! Was würden wohl die schönen Eichen sagen, wenn sie reden könnten?“ — „Entschuldigen Sie, mein Fräulein!“ würden sie sagen, „wir sind keine Eichen, wir sind Buchen!“

„Schloßhelle.“ Eine Annonce aus der „Spandauer Zeitung“: „Selbständiger Wandwerker, mit eigenem Bett, sucht ... Schloßhelle bei alleinlebender Dame. Selbige findet angenehme Beschäftigung.“ — Hoffentlich verbricht der Mann nicht zu viel.